



herausgegeben von Th. Hell.

88. Mittwoch, am 4. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedichte von Thekla. Leipzig, Leo. 1835. 8.
XII. u. 272 S.

Schau! wie dort in kühler Frische
Durch die Tamariskenbüsche,
Von den Blürden leicht umkränzt,
Goldig die Orange glänzt,
Und in lieblichem Gemische,
Zwischen Iris und Ranunkeln
Glühend die Granaten funkeln
Und der Purpurwinde Ranken
Um die Säulen schwanken.

Laß uns an dem Springquell weilen,
Welcher seine Silberfäden
Von des Vollmonds Gold bestäubt,
In die laue Dämm'ung treibt.
Sieh! wie sich die Funken theilen,
Silberglänzend niederschwimmen,
An den Blüthenpalmen glimmen,
Güh'n wie Diamantgefunkel,
In der Kelche Dunkel.

Folge zu der Schattenstelle,
Wo in ungewisser Helle
Feuerrosen und Jasmin
Kings in duse'ger Fülle blüh'n.
Und am Rand' der Silberquelle
Sich mit sanftbewegten Zweigen
Nurten um den Rasen neigen,
Strahlen durch die Blätter irren,
Lauben zärtlich girren.

Wer so dichtet, läßt die Sprache zu der reizendsten Melodie sich gestalten und verdient schon um deswillen den Namen eines Sängers, weil seine Worte wie der reinste Gesang ertönen. Und deshalb müßten wir kaum, womit wir die Eigenthümlichkeit der bescheidenen Dichterin, welche sich einfach unter dem Namen Thekla verbirgt, treffender bezeichnen könnten als durch die Mittheilung dieser Strophen aus dem „Vollmondnacht in Spanien“, überschriebenen Gedichte, welches das zweite in der vorliegenden Sammlung ist. Diesen Zauber des Wohlklanges tragen aber alle, immer eins zarter und einschmeichelnder, je nachdem Stoff und Beziehung dazu sich mehr oder minder hinneigen. Schwerlich dürfte die junge Dichterin darin von irgend Jemand übertroffen, wohl nur von Rückert erreicht werden.

Doch auch Reinheit und Tiefe des Gemüths spiegelt sich in allen diesen Zauberwellen, welche sich melodisch auf und ab wiegen, und ein schöner weiblicher Sinn breitet seinen Zauber über alle aufgestellten Gebilde und wechselnde Erscheinungen aus, daher auch diese Sammlung vor vielen für Frauenhände sich eignet, und dafür recht eigentlich auch schon durch überaus nette äußere Ausstattung, welche ihr der Verleger gegeben hat, bestimmt zu seyn scheint.

Hat nun die Dichterin in der ersten Hälfte der Sammlung sich mehr der Schilderung von Gefühlen überlassen, so bietet sie in der zweiten uns mehrere größere Romane, welche eben so sinnvoll erfunden als trefflich durchgeführt sind. Aber auch hier wieder spricht sich die Vorliebe des Mädchens für die Blumenwelt aus, und die Metamorphosen, welche in Heliotrop, dem weißen Veilchen, dem weißen Bergklee, der Nachviole und der grauen Lilie geschildert werden, werden Schwesterseelen der Dichterin eben so sehr anziehen als die Märchen-Idylle der Blumensprache, ein schon mehrfach, aber selten so lieblich wie hier behandeltes Gegenstand.

Ein völlig spanischer Hauch ist über den Romanen Enclus, die Schwestern der Alhambra, verbreitet, und seit Irving uns wieder neu einführt in diese merkwürdigste Ruine maurischer Vorzeit, werden wir um so vertrauter hier mit uns zum Theil schon lieb gewordenen Erscheinungen verkehren.

Wohl vergift unsere Zeit nur zu leicht, und so möchten die Erinnerungen an Cécilie wohl sehr zweckmäßig genannt werden, indem sie zugleich die Dichterin auch als ausgezeichnete Gestalterin des Sonnets beurfunden.

Endlich windet sie uns noch einen Liederkranz aus den Sudeten, welche sie 1834 besuchte, und führt uns an so manches traute Plätzchen, oder scherzt humoristisch mit der Rubezahl-Sage, die nun einmal dort nicht ohne Wiederklang im dichterischen Gemüthe bleiben kann.

Sollen wir die liebe Dichterin vor Einem warnen, so dürfte es dieses seyn, sich nicht oft dem hüpfenden Rhythmus hinzugeben, welcher in der Nachtviole vorwaltet, indem er überhaupt nur selten an Ort und Stelle ist, und vollends in dieser Länge wirklich ermüdet.

Die zweite Entdeckungreise des Capitains John Ross nach den Gegenden des Nordpols und sein Aufenthalt daselbst während der